

JUGEND





Fest-Cantus

des
Ideal-Bundes der Hilfs-Bremser

gedichtet von

Otto Erich Hartleben.

Auf Brüder, auf und singt das Lied
 Vom idealsten Bunde,
 Doch daß es nicht zu laut geschieht —
 Summt's mit geschloss'nem Munde.
 Des hohen Tages feierlust
 Durchhebt zwar uns're Glieder,
 Doch edlen Maßes stets bewußt
 Hält uns die Ordnung nieder.

Wir folgen nie auf hoher Jagd
 Dem Sprung und Flug der Gensfen —
 Wir treten leise, wandeln sacht,
 Wir bremsen — bremsen — bremsen.



Was kommt es auch, den Nächsten gar
 Durch Uebermuth zu reizen,
 Man kommt dabei nur in Gefahr —
 O laßt mit uns geizen!
 O laßt uns langsam und geschmeidt
 Uns stets an Und're kehren,
 Von den Gemachten allerzeit
 Beherzigen weise kehren.

Wir folgen nie auf hoher Jagd
 Dem Sprung und Flug der Gensfen —
 Wir treten leise, wandeln sacht,
 Wir bremsen — bremsen — bremsen.



Wann Euch ein Mann was Aenes geist,
 Das Euch noch nicht geblafen,
 O zeigt Euch gänzlich abgeneigt,
 O rümpfet Eure Nasen!
 Was will der Kerl mit seinem Quark,
 Das ist ja noch nicht Mode,
 Will er Euch nzen? Das ist stark!
 Bestraft ihn mit dem Tode!

Wir folgen nie auf hoher Jagd
 Dem Sprung und Flug der Gensfen,
 Wir treten leise, wandeln sacht,
 Wir bremsen — bremsen — bremsen.



Was gestern war — was heute ist,
 Vermögen wir zu fassen,
 Was wir nicht fassen, ist uns Mist,
 Das soll'n wir wüthend hassen.

Und wer zu viel sich nimmt heraus,
 Den fassen wir beim Ohre —
 Wir machen ja die Mehrzahl aus —
 Und führen ihn zum Chore.

Wir folgen nie auf hoher Jagd
 Dem Sprung und Flug der Gensfen,
 Wir treten leise, wandeln sacht,
 Wir bremsen — bremsen — bremsen.



Drum Brüder auf, und feiert frei
 Den Tag der Bremser-Kiermoß —
 Nur bitt' ich, denkst an Eins dabei:
 Gedenkst des Regenschirmes!
 Fällt Euch ein einzig Tröpflein nur
 Vom Himmel auf die Nase,
 Verlöschet Eures Geistes Spur
 Wie eine Seifenblase.

Drum folget nie auf hoher Jagd
 Dem Sprung und Flug der Gensfen,
 Drum tretet leise, wandelt sacht,
 Laßt bremsen — bremsen — bremsen!



Gezeichnet von A. Schmidhammer.



Abbild

Zeichnung von J. H-vtz.

Tandaradei

von M. Sorcello.

Sie treibt die schnatternde Schaar, wie immer, am Pfarrhof vorüber.

„Guten Morgen, Herr Pfarrer!“

„Guten Morgen, Trudel, was macht die Graue?“ — „Das Bein ist wieder heil. Da vorne wackelt sie.“

Der Pfarrer nickt ihr nochmals zu; die Trudel lacht, dass man alle blanken Zähne in dem grossen Mund sehen kann, dann zieht sie weiter.

Die strohgelben Zöpfe liegen heute recht glatt um den Kopf. Das Mädchel sieht sauber aus und die wasserblauen Augen und rothen Backen stehen ihr gut.

Sie muss nun schon ihre Siebzehn haben! Und der Pfarrer denkt, dass das Mieder der Trudel doch recht eng und ihr rother Rock eigentlich zu kurz sei! —

— Die Trudel ist gerne auf dem Mathes-Hof. Der Bauer ist gut zu ihr; sie bekommt alle Vierteljahre vier blanke Thaler, zu Weihnachten ein neues Kleid und zweimal im Jahr ein schönes Messstück.

Zu Anfang des Winters hat ihr die Grossmagd eines Morgens eine schallende Ohrfeige gegeben, — damals als der Messingring im Gänsefutter gelegen hatte, — und an Fastnacht war sie vom Knecht so in die Beine gewickelt worden, dass sie blaue Male davontrug. Das sind aber auch alle unangenehme Erinnerungen, welche die Trudel zu verzeichnen hat.

Die Mutter arbeitet draussen im Torfstich, — von ihrem Vater weiss sie nichts.

Ist ihr auch recht; so kann er sie wenigstens nicht hauen!

Und sie schwingt frohmuthig die lange Haselgerte und nimmt den Henkelkorb mit ihrem bescheidenem Mittagsmahl und dem grossen rothen Wollstrickzeug, fester in den Arm.

Ausserhalb des Dorfes, ist die Strasse



Vignette von F. Wolff.

schmäler, wird endlich zum Wiesenpfad und das Mädchen hat genug zu thun, ihre Gänse durch die fremden Wiesen zu treiben, ohne dass sie sich rechts und links zu sehr an fremdem Gut vergreifen. Dann kommt der grosse Weidegrund, an welchen sich die endlose Haide anschliesst.

Hier ist ihr Reich!

Sie jagt sie alle mitten hinein, die sich auch ohne Weiteres da göttlich thun und sich heimisch fühlen.

Auf dem kleinen Hügel, wo die fünf Fichten stehen, richtet sie sich häuslich ein. Ein rundes Brett, das ein in das lehmige Erdreich seitlich gegrabenes Loch künstlich verdeckt, nimmt sie weg, und legt den steinernen Krug dünnen Tropfbieres in den kühlen Raum. Brod und Käse, sauber in ein Tuch gewickelt, thut sie dazu und schliesst die Höhlung wieder fest mit dem Brett ab.

Sie sieht sich nochmals nach ihren Gänsen um, und strickt emsig, ein paar Stunden lang. Dann wird's heiss!

Sie lockert das enge, verwachsene Mieder, und lüftet das Halstuch, dass die weisse Schulter wunderbar von dem braunen Hals absticht. Jetzt wirft sie das Strickzeug fort, nimmt einen langen Grashalm, legt sich auf den Boden und fängt an, Grillen aus ihren Löchern herauszukitzeln.

Den Feldweg entlang kommt ein junger Bursch. Das Ränzel auf dem Rücken, den Hut im Nacken, mit einem dicken Knotenstock in der Hand, guckt er sich vergeblich nach einem Wegweiser um.

Er bemerkt die Gänse und ruft.

Die Trudel sieht auf und antwortet.



Zeichnung von Fritz Wolff.

Da kommt er die Wiese quer herüber und fragt nach dem Weg. Sie gibt Bescheid und treibt ihr Spiel von Neuem. Belustigt blickt der Bursche auf das Mädchen.

„Was treibst du?“ — „Grillen fangen.“

„Hast Du welche?“ — „Und ob!“

Er kniet sich zu ihr. Sie nimmt ein Paar in die hohle Hand und hält sie an sein Ohr. Er hört das leise Gezirpe und will nun selbst welche fangen. So treiben sie eine ganze Weile. Heißer brennt die Sonne auf die Beiden. Er springt auf. Langsam überzählt er seine Baarschaft.

„Ist's weit bis zum Wirthshaus?“

„Hast Du Durst?“ — „Das will ich meinen!“

Die Trudel kriecht das Hügelchen hinauf und kniet vor ihrer kleinen Vorrathskammer. Er ist ihr gefolgt und blickt nun auf sie hinab und auf das gelockerte Halstuch.

Wie sie ihm die Flasche reicht, thut er einen langen Zug. Dann holt sie Käse und Brot und er nimmt aus seinem Ränzel Wurst und Kornbranntwein.

Lachend versucht sie ein Bischen und kreischt auf, wie sie die feurigen Tropfen im Halse brennen. So essen und trinken sie einträchtig. Dann wollen sie schlafen.

Sie legen sich auf den Boden, aber der Bursche dreht sich auf die Seite und schließt nach dem Mädchen, das ihn unter den geschlossenen Liedern hervor anblinzelt.

Er nimmt einen der langen, dünnen Halme und fährt ihr damit in's Gesicht, sie wirft ihn mit Fichtenzapfen, er wirft wieder zurück, sie wehrt sich, da packt er sie fest beim Arm.

Aus dem kindischen Scherzen wird ein Ringen. Des Mädchens Wangen flühen und ihre Augen funkeln, nicht mehr wie Kinderaugen. Der Bursche steht immer besser, wie schön das Mädchen ist.

Da beugt er sich plötzlich über das Mädchen und küsst es auf den Mund. Die Trudel liegt regungslos und hat die Augen geschlossen.

Glühend brütert's über den Wiesen; alles Leben scheint ringsum erstorben. Kein Vogel singt; sogar das Grillengezirpe ist verstummt. Weiter draussen leuchtet die Haide roth im Sonnenglast, hunderte von Bienen und Hummeln summen darüber hin.

* * *

Wie die Sonne schon nahe am Sinken ist, erwacht das Mädchen. Verstört blickt es um sich und streicht die Haare aus der feuchten Stirn.

Der Platz neben ihr ist leer, das Gras, wo der Wanderbursch gelegen, zerwühlt.

Sie springt hastig auf und blickt spähen umher. Keine Menschenseele!

Die Gänse, alle um die schlechte Hütlerin versammelt, verlangen schnatternd nach dem Stalle.

Die Trudel packt eilig zusammen, nimmt die Haselgerte und treibt heimwärts.

Ihr Haar ist zerzaust und der rothe Rock hat einen Riss.

Wie sie auf den Pfarrhof zukommt, wirft sie einen scheuen Blick darauf und biegt plötzlich in einen kleinen Feldweg ein, der hinter dem Hause vorüberführt.

Ein Bettelmönch, der im Pfarrhof Almosen erhalten hatte, holt sie ein.

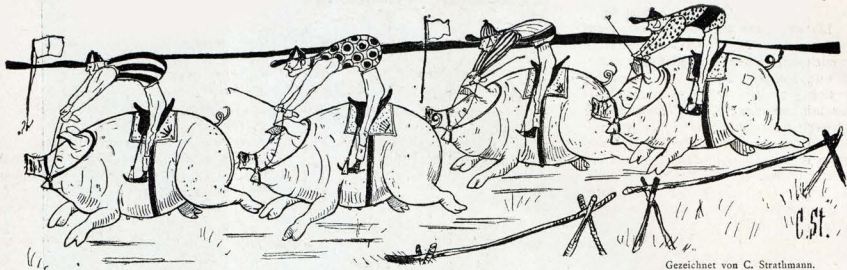
„Gelobt sei Jesus Christus!“

„In Ewigkeit, Amen!“ Dann schenkt er ihr ein kleines, farbiges Bild: Die Jungfrau Maria, in einem Kranze von Lilien!



Unschuld

Für die „Jugend“ gezeichnet von C. Leandre (Paris).



Die Jagd nach dem Glück.

Gezeichnet von C. Strathmann.

Das ist gut!

Eine Sanatoriumsgeschichte in zwölf Postkarten.

Von Clara Eystell.

I.

15. April.

Geliebte Melanie.

Ganz in der Eile vor meiner Abreise noch eine Postkarte. Meine Koffer stehen gepackt; ich bin im Begriff, nach dem weltbekanntesten Sanatorium auf dem „Fliegenden Fisch“ abzudampfen, um meine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, denn das bin ich meinem Gatten schuldig. Du hast bisher noch nicht gewusst, dass ich krank sei? Ich selbst eigentlich auch nicht, — ein bisschen abgetanz, ein bisschen abgespannt, im übrigen kreuzfidel. Aber als moderne Frau, die mit der Wissenschaft gelesen und weiss, dass dieses Gefühl des Wohlbefindens eigentlich das schlimmste Krankheitssymptom ist. Es würde den Raum der Postkarte überschreiten, Dich ganz in die neue Lehre einzuführen, deshalb lass Dir nur das Eine sagen, es gibt keine Gesundheit mehr. Z. B. Du genieusst ein Riesenbeefsteak, das vierdimensional den Tellerrand überragt, trinkst ein gewichtiges Glas Portwein dazu und fühlst darnach keinerlei Beschwerden, denn Du bist es so gewohnt. Dass aber Dein Magen so abgestumpft, so geladen mit diesen Giften ist, dass er nicht mehr darauf reagiert, ist eben das Verwerfliche, und deshalb bist Du krank, wenn Du Dich auch kerngesund fühlst. Nur Rückkehr zur Natur kann hier helfen. Ich hoffe, dass Du darin zustimmen wirst

Deiner Henriette.

II.

20. April.

Liebste Melanie.

Ich bin also auf dem „Fliegenden Fisch“ angekommen, habe drei Tage Kur hinter mir und bin entzückt. Das ist alles so drastisch, so eigenartig, so niedagewesen! Allein schon die Aufnahmekonsultation! — ich sage Dir, von der Fixigkeit, mit der meine Personalien festgestellt, meine früheren Krankheiten gebucht, und das „überaus harmonische Krankheitsbild“ meines jetzigen Befindens konstruiert wurde, machst Du Dir keinen Begriff. Nur an einer Stelle haperte es. „Sind Ihre Hände und Füsse kalt, gnädige Frau?“ — „Nein, niemals.“ Dr. Lämmchen und sein Assistent sahen sich verduzt an. „Besinnen Sie sich — niemals?“ — „Wirklich nicht — nicht dass ich wüsste.“ — „Aha, denken Sie nach — hatten Sie niemals früher kalte Füße? Nicht beim Schlittschuhlaufen? Nicht bei langen Schlittenfahrten? Nicht wenn Sie in eine mit Eis überküstete Pfütze getreten hatten?“ Ich gab sie, einmal im letztern Falle ein saches Kältegefühl gespürt zu haben, und nun war alles in schönster Ordnung. Im nächsten Augenblick befand ich mich wieder draussen, und wurde von den andern Wartenden gefragt, ob ich etwas vergessen hätte — so fabelhaft fix war alles gegangen. Die Karte ist zu Ende. — Gruss und Schluss.

Henriette.

III.

26. April 1896.

Deine Neugierde, mein liebes Kind, ist begreiflich, bevor ich jedoch auf mein eigenes Befinden eingehe, muss ich Dir die Theorie dieser genialen Kur in grossen Zügen schildern. Licht, Luft, Wasser, dazu eine singemässe Ernährung sind die wichtigsten Heilfactoren; sie befördern die Blutcirculation (das sicherste Zeichen mangelhafter Blutcirculation sind kalte Hände und Füsse; siehe letzte Postkarte) und verbessern das durch unsere Kulturzustände „entmischte“ Blut, das die Grundursache aller Krankheiten bildet. Du wirst einsehen, dass, da unsere sämtlichen Leiden auf dasselbe hinauslaufen, „Früchte von demselben Baume sind“, wie Dr. von Fahrenhold sich so schön ausdrückte, auch die Heilung sehr einfach sein wird. Bei genügender Geduld und einem genügend gefüllten Geldbeutel — zudem eine etwas widerstandsfähige Konstitution vorausgesetzt — muss die Kur anschlagen. Bei ganz derselben Behandlung wird der Dicke dünne, der Dünne dick, heilen Ohren-, Augen-, Hals- und Magenleiden. Der Nervenschwache bekommt Nerven wie Taut, der Stumpfsinnige wird zum mindesten dahin gebracht, Feuilletons für Tageszeitungen schreiben zu können, und der geistig Ueberarbeitete lernt es, ein pflanzenhaftes Dasein zu führen, d. h. zu vegetiren, was ihm natürlich sehr gesund ist. Du siehst, es wird ein allgemeiner Ausgleich angestrebt, und auch erreicht.

Henriette.

IV.

30. April 1896.

Liebste, ich weiss wirklich nicht recht, wie es zart genug anfangen, Dir meine Rückkehr zur Natur zu schildern. Also: Morgens um 7 Uhr begeh ich mich nach dem Badehause. Dort setzt man die elegante Henriette auf ein röhrenartiges Gefäss und eine wohlthätige Frau träufelt ihr langsam, ganz langsam mit einer Giesskanne eiskaltes Wasser an ihrer armen Wirbelsäule hernieder. Wozu das ist? Um die Energie zu stärken. Ich sage Dir, herrlich. Man klappert zwar mit den Zähnen, aber der Sieg über die Schwachheit der menschlichen Natur ist doch sehr erhebend. Sehr beliebt ist es, den rechten Fuss und die linke Hand in kaltes, den linken Fuss und die rechte Hand in heisses Wasser zu stecken und damit neunmal zu wechseln. Man nennt dies logischerweise ein Wechselbad, und an der grösseren oder geringeren Anmuth, mit der diese Übung ausgeführt wird, kann man unschwer die Badenovize erkennen. Den ganzen Tag geht es dann von einem Bad in's andere, von einer Douche unter die andere. Ich komme mir vor wie Ibsens Frau vom Meere: Wenn meine rechte Seite eben anfängt etwas zu trocknen, so muss die linke schon von neuem nass gemacht werden. Allerdings fühle ich mich sehr angegriffen, so dass ich am liebsten gar nicht aufstünde, aber der Assistentzart Dr. von Fahrenhold sagt mir, dass dies die nothwendige Reaction, mithin ein erfreuliches Zeichen sei.

Henny.

V.

2. Mai 96.

Liebste, nicht nur mit der Frau vom Meere, auch mit der frommen Helene kann ich mich vergleichen — im Aeussern natürlich nur, und nur nachdem ihre Wandlung vor sich gegangen. Ach Melanie, alles hat man mir genommen, was einem Weibe Halt verleiht, — ich gehe einher strumpflos in Sandalen und das Brüsseler Wunderwerk aus Atlas und Fischbein ruht in des Koffers Tiefen. In welchem Kostüm ich Dir jetzt schreibe, wage ich kaum anzudeuten — der junge Postassistent, der diese Karte abstempelt, würde erröthen — kurzum man nennt das „Luftbad im Zimmer“, und es ist, nach des grossen Lämmchen's Lehre, einer der wichtigsten Heilfaktoren. Freilich der Schnupfen und der Husten, die ich davon getragen, sind nicht von schlechten Eltern, doch sagt mir der Doktor, dass dies gut sei, da sohercher der Körper sich reinigt. Lebe wohl, Liebste, ich greife soeben nach dem siebzehnten frischen Taschentuche in diesem Vormittag — aber „das ist gut.“

Deine Henriette.

VI.

Mittags-Menü vom 6. Mai.

Buttermilchsuppe.
Brennsegelgemüse mit Linsencote-
lettes.
Gelbe Rüben mit Himbeerbeiguss.
Salat von Sternmire.
Graupenpudding und Schlehenkompot.

Abend-Menü vom 6. Mai.

Reisbrei mit Rosinen und Staudensalat.
Radieschen, Schnittlauch, Apfelsinen
und Quark.

Als Getränk gequirte Sauermilch.

Was der Mensch isst, das ist er. Du siehst daraus, liebe Melanie, dass ich eine ganz Andere geworden bin, und in der That ist mir auch äusserlich die veränderte Lebensweise anzusehen, denn mein Antlitz spielt als Folge der neuen Ernährung in den verschiedensten interessanten grünen, gelben und sauremilchweissen Farbentönen. Siehst Du, das ist das Verdienstliche der neuen Theorie, dass sie von der albernern Eiweissernährung, die den Körper nur vergiftet, ganz abstrahirt, und an dessen Stelle das Nährschmalz setzt. Was man genießt, ist infolge dessen ganz gleich, wenn nur die Speise die genügende Menge Nährschmalz enthält. Merkwürdigerweise hat sich herausgestellt, dass die verachteten und deshalb billigsten Pflanzen, gerade herausgesagt, das Unkraut, von diesem Nährschmalz förmlich strotzt (siehe Brennsegel-Gemüse und Sternmieren-Salat). Welch' reiches Feld wird durch diese wohlthätige Entdeckung der Volksernährung erschlossen werden!

H.

VII.

11. Mai 96.

Liebes Kind, wenn Du an meinen Schriftzügen die gewohnte zierliche Eleganz vermissen solltest, so schiebe es darauf, dass ich eine hässliche Rheumatismsattaque



Zierleiste von C. Schmidt-Helmrechts.

durchmache und ganz steif bin. Wie gut, dass diese rückerliche Krankheit, von der ich zuvor so gar nichts geahnt, nun endlich „rauskommt!“ Als ich das erste Reisen spürte — Zahnschmerzen in der Hüfte nennt es Bismarck bezeichnend — rieth mir mein kleiner Doktor an, ohne Schuhe und Strümpfe zu gehen, und als dies nicht anschlug, musste ich ein Morastknebad in einer wundervoll geeigneten Stelle des Waldes nehmen. Das Wetter war glücklicherweise so schneulich wie möglich, eine unausgesetzte Gandoche, die Erfrischung unvergleichlich. Gott sei Dank lässt die Wirkung nichts zu wünschen übrig, Steifheit und Schmerzen erstrecken sich über den ganzen Körper, ich kann mich nicht genug dieser trefflichen Reaktion freuen.

Deine zufriedene Henriette.

VIII.

30. Mai.

Das war ein böser, oder bei der richtigen Auffassung ganz famoser Durchzug! Wie wohl wird mir darnach zu Sinne werden. Man musste mich auf der Tragbahre zu den Dampfbädern im Badehaus, zu den Morastvollbädern in des Waldes Gründen und zu den Sonnenbädern hoch auf des Daches Zinnen tragen. Jetzt bin ich wieder ziemlich hergestellt, und meine Hauptkur heisst: Luftbad im Freien. Ich sage Dir: reizend, die wahren paradiesischen Gefilde. Ein grosses Stück Kiefernwald, mit hohem und dichtem Lattezaun umgeben, so dass kein schnödes Mannesauge hindurchdringen kann. All die holde Weiblichkeit des Sanatoriums in luftigen weissen, blau getüpfelten Battisthemden, wie Meissener Porzellanfiguren anzusehen. Das fängt Ball, tanzt Ringelringelrosenkrantz, dehnt sich in Hängematten, fliegt in Schaukeln durch die Lüfte, treibt Gymnastik. Um Dir die Sache besser zu veranschaulichen, folgt unter Kreuzband eine Photographie, die der Photograph — honny soit qui mal y pense — ein weiblicher Photograph! — vorgestern aufgenommen hat. Die mit der Giesskanne, meine Freundin, die russische Fürstin Borispaulschka (es wimmelt hier von russischen Fürstinnen, denn eigentlich können auch nur solche die Kur bezahlen); die mit den Füßen auf der Wanne, die eben abgebraust werden sollen, eine italienische Gräfin; die echte Eva links mit dem Apfel, der aber gar kein Apfel, sondern ein Gummiball ist, die Holländerin Mejuffrouw S. P. Grato und rechts die mit dem Eichenlaubkrantz und dem griechisch gerafften Luftbadhemd

Deine Freundin Henriette.

IX.

10. Juni.

Liebe Seele, es sollte Dich von Rechts wegen nicht wundern, dass bei diesen Naturzuständen von keinem geselligen Leben die Rede sein kann. Wie wäre dieses möglich, da Herren und Damen



XI. Zeichnung von Otto Herschel.

den ganzen Tag über durch einen himmelhohen Lattenzaun getrennt sind! Nur abends, vor dem Sanatorium sieht man sich, aber auch dann heisst es, sich an so manches erst gewöhnen, z. B. daran, dass die Herren stets die längsten und bequemsten Stühle occupiren, in denen sie in ihrer ganzen Länge ausgestreckt liegen, selbstverständlich ohne Schuhe und Strümpfe, und dabei zwischen die Zehen runde Holzpföcke klammern, damit die Luft richtig cirkuliren kann. Hübsch, nicht wahr? Gegen die Kostüme, Lämmchen'sche Baumwoll-Reform, grau mit rosenrothen Troddelchen, habe ich nichts einzuwenden, dagegen kann ich die Netzfilet-hemden, bei denen man dem Träger bis auf den Magen sieht, nicht billigen. Noch eins. Gestern als ich mit der Fürstin Borispoluschka in das Sanatorium eintrat, sah ich wie bei unserm Anblick zwei Touristen eine bezeichnende Geste mit dem Zeigefinger gegen die Stirne machten, und vernahm die geflüsterten Worte: „Die Verrückten aus dem Sanatorium und der Schliggermilchkaserne!“ Wie mich das freute, meine theure Melanie! Denn bekanntlich spricht nichts so sehr für die Bedeutung einer neuen Lehre, als wenn sie von den Gegnern in den Koth gezerrt wird. So froh wie gestern bin ich selten gewesen. Henny.

X.

Liebste Melanie.

20. Juni 96.

Solchen Freitag Vormittag, an dem Dr. Lämmchen seine weiblichen Patienten empfängt, müsstest Du einmal mitmachen. Welche erstaunliche Arbeitskraft! Sieben und achtzig Personen werden in anderthalb Stunden bewältigt. Es ist wie eine Prozession. Zu der einen Thür kommt man hinein, wird auf eine Stuhlwanne gesetzt, und im Nu sind die notwendigsten Fragen gestellt und beantwortet. Der Dalai Lama reicht einem die rechte Hand, deren Fingerkuppen von den vielen Patientenhändedrücken schon ganz abgenutzt sind, genau wie der grosse Zeh des Sankt Petrus in Rom von den Küssen der Gläubigen, und in der nächsten halben Minute ist man wieder durch eine zweite Thür auf den Corridor gelangt. Ich selbst fühle mich wenig gut, schätze jedoch dieses Uebelbefinden als den Anfang vollständiger Genesung. Meine an sich schon sylphenhafte Gestalt hat sich zu prärafaelitischer Schlankheit verfeinigt. Dr. Lämmchen und der famose kleine Dr. von Fahrendhold versichern, dass dies genau das sei, was sie beabsichtigt hätten, und dass sie sehr zufrieden mit mir seien. Ich huste beträchtlich viel Blut aus, — wie Dr. von Fahrendhold sagt, das schlechte Blut, — so dass für eine neue Blutmischung mit reichlich Nährschmalz Platz gewonnen ist. Gott sei Dank, dass die schlechten Stoffe endlich rauskommen! H.

Meine Theure.

2. Juli.

So tief hatte ich mich in das pflanzenhafte Dasein eingesponnen, dass ich ganz vergessen hatte, meine Reisekasse nachzuzählen und mich plötzlich vis-à-vis de rien sah. Das war unangenehm! Ein Vermögen, von dem ein preussischer Gerichtsrath nebst Familie ein ganzes Jahr leben würde, in elf Wochen verbraucht — es ist wirklich erstaunlich, welche Summen man mit Nährschmalz und Sauermilch hinunteressen kann! Und dieser Ruin gerade jetzt, als die Kur anfang, so vorzüglich zu wirken! Ein einziges Moment gab es, das mich über den Abschied tröstete: meine Nächte im Sanatorium waren mit Eintritt der warmen Witterung nicht mehr ungestört gewesen. Melanie! Du glaubst es nicht, welche Grösse der Auffassung, welches Auffinden immer neuer Gesichtspunkte diesem Manne*) eigen ist. Als ich mich von ihm verabschiedete, als ich die nöthigen Verhaltungsmassregeln empfangen, als ich von ihm gehört hatte, dass mein Zustand befriedigend, dass alles sehr gut sei (ich muss noch eine zweite Postkarte daran wenden, es hilft nichts),

*) a propos, ich meine damit nicht meinen Arthar, sondern Dr. Lämmchen.

XII.

wagte ich auch noch, ihm das soeben Angedeutete zu gestehen. „Ich bin etwas nervös herunter, meine letzten Nächte waren zu grausam, es gibt bei mir —“ und zaghaft flüsterte ich das schreckliche Wort in seinen Eremitenbart. Ich dachte, er würde einen Schrei des Entsetzens ausstossen, dagegen erglühete sein Antlitz im Freudenchein und entzückt rief er aus: „Aber gnädige Frau, das ist gut, das ist ja famos, das ist gerade das, was ich wollte! Bedenken Sie doch, dass diese angenehmen kleinen Thiere Ihnen das schlechte Blut aussaugen, Sie von allen angesammelten Giftstoffen befreien! Es ist genau wie eine künstliche Impfung, alles Ueble schwärt heraus — ich überlege noch, ob ich diese kleinen, wohlthätigen braunen Helfer nicht besonders züchten soll.“ — Sieh Melanie, der Eigenart und Grösse dieser Auffassung musste ich mich beugen. Ich neigte mich über seinen abgenutzten Daumen und drückte einen heissen Dankeskuss darauf. Was sind die — tausend Mark (ich mag die Summe doch nicht nennen), die ich hier gelassen, da ich dafür diese erhabene Philosophie eingetauscht habe, das Bewusstsein, dass alles, was von ihm kommt, gut ist!

Henriette.



Zeichnung von M. Feldbauer.

Sighideen



Am Dichter-Tisch

In den Münchener Hofgarten Arkaden

Gezeichnet von H. Egersdörfer.

Zu München im Hofgarten schlürft' ich heu't
Mit meinem „Verhältniss“, der Rosi,
Stillfreudig wie and're brave Leut'
Meinen Mokka im Café Tambosi.

Das Wetter war schön. Die Münchener Crème
Lustwandelte in den Arkad'en
Und gaffte daselbst einander bequem
Nach Antlitz, Toilette und Waden.

An den Wänden prangt Rom und Puteoli,
In Distichen grausam bedichtet,
Davor fließt der Brunnen der Poesie,
Von dem Wirthe, Herrn Putscher, errichtet.
Symbolistisches Wasser stürzt hervor. —
In dem Elemente, dem nassen,
Spült holdeste Kellnerinnen Flor
Die benützten Caffetassen.

Die Sonne schien hell. Drei theuere Stück
Schaumkuchen ass Rosi, die holde,
Am Brunnentempelchen spielte Musik
Aus Tristan und Isolde.

Und Sonne und Leute genoss ich froh,
Und Rosi Musik und Kuchen;
Da hör' ich auf einmal unisono
Sechs Stimmen hinter mir fluchen.

Und höre an einem Nebentisch
„Philister und Heerdenvieh“ schmähen,
Schau, schau — am Caffee ergötzen sich
Sechs modische Kunstkorphyänen.

Die schreien und lärm'n, sie seien „modern“,
Und schimpfen auf andere Leute
Und reden genau wie die alten Herr'n
Und nicht einmal so gescheute.

Sechs Jünglinge — haben gelbe Schuh,
Grüne Slipse und rothe Kragen,
Und schwören Verachtung Allen zu,
Die normale Cravatten tragen.

Sprach der Erste: „Die Kunst ist übel daran,
Symbolismus ist mein Leben!“
Sprach der Zweite: „Ist längst schon abgethan,
Muss endlich was Neues geben.“

Sprach der Dritte: „Neue Sensation
Aus allen Gebieten mir hol ich;
Islamitisch und jüdisch war ich schon
Und nächstens werd' ich katholisch.“

Schrieb gestern ein Epos, ganz loyal,
Und heute ein Stück demokratisch,
Im Grunde ist mir die Welt egal,
Denn der Genius ist problematisch.“

Der Vierte rief — und goss hinab
Den dritten Vermouth de Torino —
„Die Kunst muss sozialistisch sein,
Nanni — ein Glas Maraschino.“

Der Fünfte schrie: „Alle Kunst ist Dung,
Und Mist sind Eure Gedichte!
Die sexuelle Entäusserung!
Da liegt's — Das ist die Geschichte!“

Der Sechste säuselt: „Wir alle sind
Schlappschocken. — Im höchsten Liede
Der Strom der „grossen Müdigkeit“ rinnt,
Ach müde — so müde — so müde.“

Und die Kunst ist die grosse Müdigkeit
In sensitiven Symbolen.“
Er lispelt's und liess von der dienenden Maid
Sich das vierte Stück Punschortje holen.

„Ha!“ brüllte der Fünfte „Blöder Dunst!
Gesund! Bei Wodan und Freya!
Nur malerisch kraftvoll thier-menschliche
Kunst,

Tu tu tüh! Dagloni, Dagleia!“
„Nein,“ säuselt der andere, „längst überlebt!
Grobgehirnige Naturalismen!
Nur wo die „grosse Müdigkeit“ bebt,
Sind Fühlfäden-Kunstnervosismen.“

Darauf begannen die Sechse sich
Einander kritisch zu „retten“;
Sie gaben sich's zu, dass sie dichterisch-
Dämonische Augen hätten.

Sie begossen wechselseitig mit Ruhm
Ihre Stirnen und Augenpaare
Und entwickelten sich ihr Künstlerthum
Aus der Farbe ihrer Haare.

Dann sprachen von ihren Slipsen sie,
Von Hunden und gelben Schuh'n,
Dann wieder von ihrem Kunstgenie,
Hatten Alle nichts Rechtes zu thun.

Und als sie tranken den sechsten Likör,
Da blühte die Kunst unsäglich,
Beim siebenten lag das Philisterheer
Am Boden und wimmerte kläglich.

Beim achten Liköre gebaren aus sich
Die „Neu-Renaissance“ die Lümmel,
Beim neunten sanken sie unter den Tisch
Und die deutsche Kunst stieg zum Himmel.“

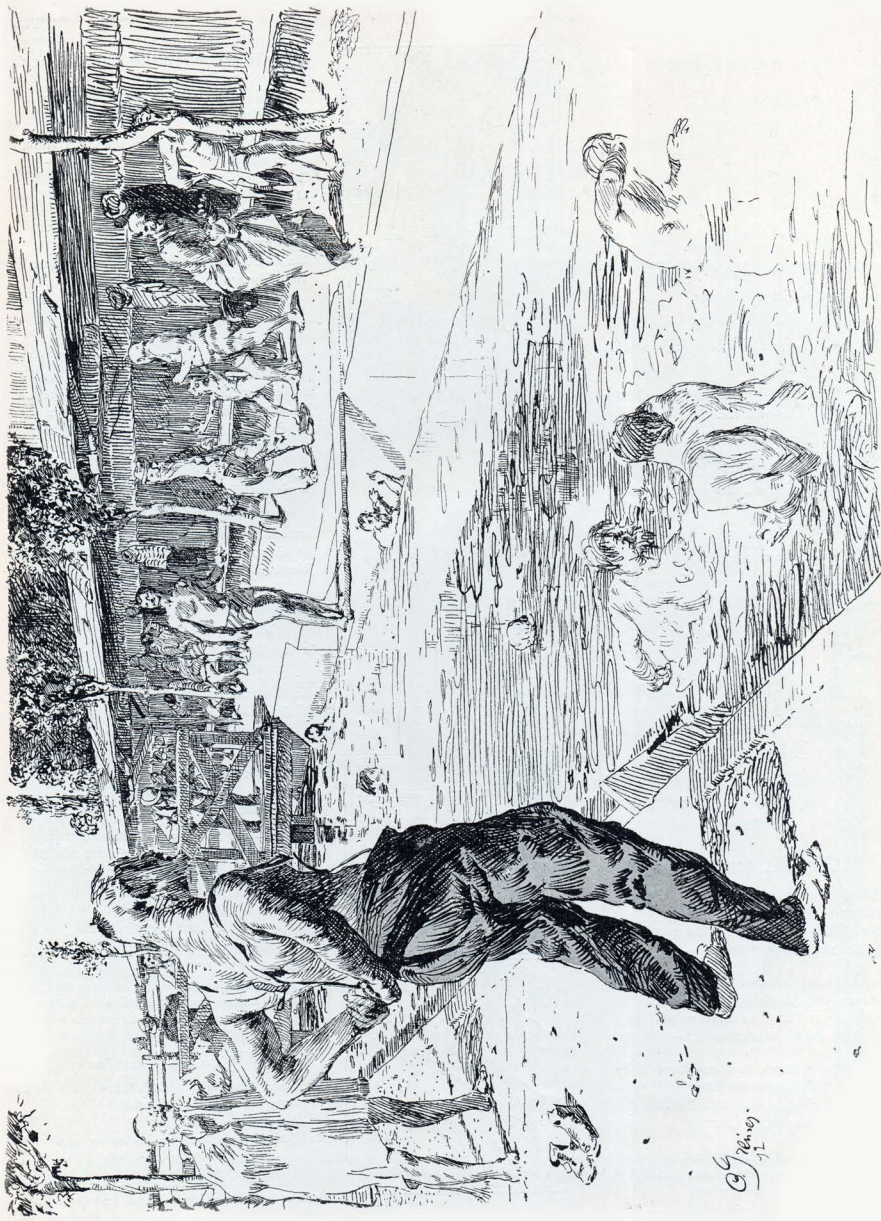
Und als sie tranken den zehnten Likör,
Schrie der Dekadente nach Waffen,
Der Uebermensch aber weinte sehr,
Die Philister begannen zu gaffen.

Und als sie tranken den elften Likör,
Fing der Geist an aus ihnen zu lallen,
Und als sie getrunken den zwölften Likör,
Vergassen sie zu bezahlen.

Vergassen zu zahlen und drückten sich viel
An die Dichterbusen, die Theuern,
Und gingen nach Hause voll Wonnegefühl,
Um die Menschheit daselbst zu erneuern.

Ich ging dann spazieren im grünen Hag
Mit meinem „Verhältniss“, der Rosi,
So geschehen am heiligen Bennotag
Zu München im Caffé Tambosi.

THEODOR LESSING.



G. Meyers
1871

In der Schwimmschule

Federzeichnung von O. Greiner.

Die Glücklichen

Nun will ich mir die Locken
Mit Birkenlaub bekängen,
Der Frühling sitzt am Wocken,
Von dem er mit Gewängen
Um meine Wildnis grüne Schleier spinnt.

Und Du auf Deinem Throne
Im Rotwek und'rer Linde,
Beglänzt mit Deinem Sohne
Vom gold'nen Mittagswinde,
Bist meine Jungfrau mit dem Wunderkind.

Zin Lamm mit weissem Felte
Auf unsem Wiesenlande,
Mit einer Silberwelle
Und blauem Seidenbände,
Bringt uns zum Lachen, wenn wir trauig sind.

So würden wir uns gern
Mit aller Welt vertragen,
Nicht Sonne, Mond, noch Steine
Um unser Glück befragen,
Doch meistens haben wir kein Brod im Spind.

Zum Ste'n im jungen Schiffe
Mit aufgesperrter Kieme,
Als schnappten sie nach Hilfe,
Zwei oteinerne Delpfins
Am Wasser, das um un're Fnel rinnt.

Richard Dehmel.

Musikantenblut

Und Spielmanns Liebe ist wie der Wind,
Der über die Halde weht,
Wie der Frühlingwind — ei Du trotzig Kind,
Gar balde die Blüthe vergeht! — —

Unter der Linde hat er mir's angethan,
Nun kommt der Herbst mit Schauern,
Daß ich ihn zur Nacht in Minnen umfahn,
Daß muß ich Klagen und trauern. —

Und mußt Du trauern, so nimm Dein Kind
Und leg' es wohl unter die Weiden,
Wo die Wasser geh'n, und viel Blumen sind,
Und die Engel im Grafe freieren.

Da wird es tönen wie Saitenspiel,
Und der Zube wird jauszen und lachen;
Die Engel singen ihm Lieder viel
Und zeigen ihm bligende Sachen. — — —



Doch sproßt ihm männlich am Rinn der Klamm,
So wird er Dich treulos verlassen,
Und folgen dem lockenden Kindheitsraum
Und ziehen die fremden Straßen.

Und find' er Einen dann müd am Rain,
Dem wollen die Saiten zerspringen —
Da soll er ein lachender Erbe sein
Und die Fiesel des Vaters schwingen.

Und soll wohl durch das blühende Land
Quinquiltren und mußiziren,
Und die Frauen und Mädchen, als rechter Vagant
Mit Singen und Spielen verfahren.

Kangheirich.



Angstprodukte eines unpräparierten Gymnasiasten

Omnibus fere Platonis Socrates expressus est.
(Fast in allen Büchern Plato's wird Sokrates geschildert.)
„Sokrates wurde beinahe von den Kindern Plato's
aus dem Omnibus herausgedrückt.“

O quantum est in rebus inane! (Persius, Satire I, 1.)
(O wie viel Leeres gibt es in der Welt!)
„O wie geblottlos sind oft die Rebusse!“

Terra usus mortalium semper ancilla. (Plinius nat. hist. II, 63.)
(Die Erde ist zu den Bedürfnissen der Menschen stets
dienstfertig.)

„Eine Magd ist bei den Menschen auf Erden immer
usus.“

Nec scire fas est omnia. (Horaz, Oden IV, 22.)
(Es ist nicht Recht, Alles zu wissen.)

„Nicht zu wissen, was ein Saß ist — da hört Alles auf!“

Felix, heu nimium felix! (Virgil, Aeneis IV, 637.)
(Glücklich, überglücklich!)

„Selix! — Su viel Beu, Selix!“

Vides ut alta stet nive candidum Soracte. (Horaz I, 9.)
(Siehst Du, wie der weiße Soracte schneebedeckt anfragt.)
„Siehst Du, wie der alte Candidat Sokrates im
Schnee steht!“

Sardanapalus in turba seminarum consenuit.
(Sardanapalus alterte in einer Schaar von Weibern.)
„Sardanapal wurde in einem Saurenurban alt.“



Diese Gemeinheit

A: „Na, wie hat denn Ihr Sohn das Abiturientenexamen
bestanden?“

B: „Ach, das hat er gar nicht bestanden; die Leute haben
ja den armen Jungen nach Dingen gefragt, die sich
ereignet haben, bevor er noch geboren war.“ W. L.



Je nach Umständen

A: „Bevor Fräulein Dünrich's Vater das grosse Loos ge-
wann, war sie lang und eckig.“

B: „Na und was ist sie jetzt?“

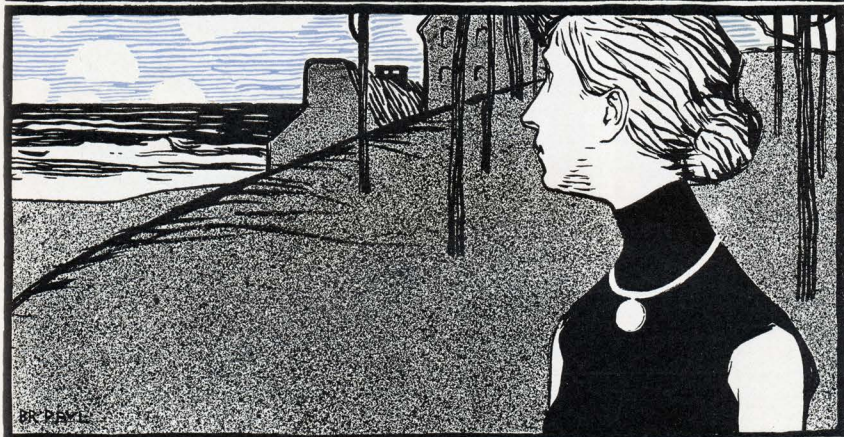
A: „Jetzt ist sie schlank und hochgewachsen.“ W. L.



Die Menschheit lässt sich heutzutage in zwei Hälften
theilen; in die, die Bicycle fahren, und die, die überfahren
werden. W. L.

Es war einmal ein Mann, der war so stark.


Gez. von Meisel.



Seelen

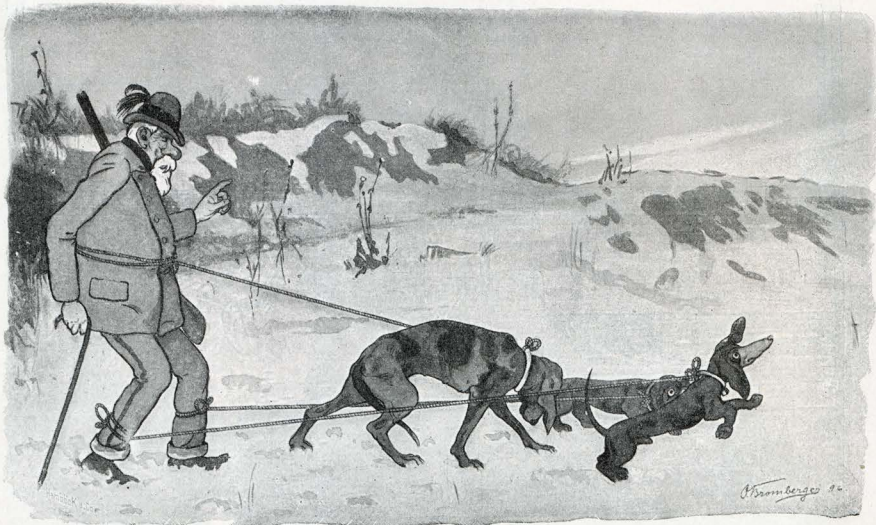
W° DER HIMMEL DIE ERDE
 KVESST 
 DORTHIN STREBEN DIE°
 WZISSEN SCHWINGEN
 W° DIE GLOCKEN DER
 FERNE KLINGEN 
 W° DER HIMMEL°
 DIE ERDE KVESST



HINTER DEN HVEGELN WEISS
 ICH MEIN HERZ 
 GRVENES GEWELL° VM°
 GLEITZT DIE FVESSE
 VND MIT DEN GLOCKEN
 GEHN IHRZ GRVESSE
 HINTZK DEN HVEGELN
 WEISS ICH MEIN HERZ

SEHNSVCHT° SCHAFT° VN SERN° SE ELEN° NACH° | SCHWINGEN, DIE FERN° IM° DVFT° VERTAVCHEN-
 SEELEN, DIE° IDVERSTENDEN° ODEM° HAVCHEN° | SEHNS VCHT° SCHAFT° VN SERN° SEELEN° NACH°

VICTOR° HARDUNG°



Gemacht von O. Bromberger.
Wie der Herr Oberförster mit Vorspann nach Hause geht, wenn er ein wenig schwer geladen hat.

Briefkasten

Das Titelblatt in Nr. 24 der „Jugend ist von J. R. Witzel, das in Nr. 25 von Jos. Auchenaller, das in Nr. 26 von Rich. Riemerschmid, das in Nr. 27 von M. Wulff, das in Nr. 28 von L. v. Zumbusch und das Titelblatt dieser Nummer (29) von Karl Bauer.

== Zweite Auflage. ==

**Kulturgeschichtliches
Bilderbuch**

aus drei Jahrhunderten von Georg Hirth

Französische Ausgabe:

„Les grands Illustrateurs
du 10, 17 et 18 siècle.“

Folio. Preis à Lieferung Mk. 2.40, à Band compl. brosch.
Mk. 30.—, geb. Mk. 35.—. (Liebhaber-Ausgabe [einsichtig
bedruckt, in losen Blättern] à Lieferung Mk. 5.—)

Monatlich erscheint eine Lieferung.

Hirth's Kulturgeschichtliches Bilderbuch umfasst im Ganzen sechs Bände (72 Lieferungen), es sind darin gegen 300 darstellende Künstler vertreten und haben über 3500 interessante Blätter eine technisch vollendete Wiedergabe gefunden, die Publikation bildet eine in ihrer Art einzige Kunstsammlung — ein Kupferstichkabinett für den Hausgebrauch.

Um den Besitzern der ersteren Bände der früheren Auflage dieses Werkes das Abonnement auf die Fortsetzung zu ermöglichen, wird die Drucklegung der zweiten Auflage in derselben Weise und Ausstattung erfolgen, wie bei der ersten Auflage.

G. Hirth's Verlag in München und Leipzig.

DER AKT

100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestellt und herausgegeben von

Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth,
Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.
10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einsendung von M. 55.— 1 comp. Exemplar in eleganter verschließbarer Mappe, oder gegen M. 5.50 ein Probeheft franco vom:

Internationaler Kunstverlag
M. BAUER & Co., Berlin S. 53.

JULIUS BÖHLER
6 Sofienstr. München Sofienstr. 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.
Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grelich, Brünn.

Geschmackvolle
Einbanddecke
für das erste Semester 1896
(Nr. 1—26) der
Jugend
ist erschienen und kann zum Preise von Mk. 1.50 durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden.
G. Hirth's Kunstverlag
in München und Leipzig.

Zeichnungen gebraucht für ihre illustrierte jagdliche Wochenschrift „Wild und Hund“ die Verlagsbuchhandlung Paul Parey in Berlin S.W., Hedemannstrasse 10.

modern. Antiquariat
Karl Beck, München, Windenmacherstr. 5.
Katalog auf Verlangen gratis u. franko.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Wie die Zeitungen melden, feiern gegenwärtig die Spanier, gelegentlich eines Besuches der französischen Flotte, rauschende Feste. Diners, Bälle u. s. w. folgen ununterbrochen aufeinander. Alles aus Liebe zu den guten, lebenswürdigen Franzosen — als ob es sonst nichts zu thun gäbe in der Welt für das stolze, „stiegreiche“ Spanien!

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896

Mai bis Oktober.

Deutsche Fischereiausstellung & Deutsche Kolonialausstellung
Kairo * Alt-Berlin * Riesenfernrohr * Sportausstellung
Alpenpanorama
Nordpol * Vergnügungspark.

Kochel, Gasthof am See

früher Kneippbad, Station Pönsberg, Bayr. Hochgebirge.
Beste Lage direkt am See und Wald, gute Zimmer und Verpflegung,
billige Preise; bei längerem Aufenthalt Pension. Touristen besonders
empfohlen. See- und Wannenbäder. Equipagen.

M. Kuchler, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

II. Rang
Sehr mäßige Preise.

Bestand 1700. Bad-Heilanstalt Neuingerichtet 1890.

Kaiserbad Rosenheim Oberbayern

Bahnlinie München-Salzburg
Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugsweise nach Kneipp. Alle Arten Bäder. Ärztliche Leitung Dr. med. Friedrich Bernhauer. Näheres die Prospekte (gratis und franco).
105 Die Badeverwaltung.

Wie beliebt

Ihnen das Kaffeegetränk mit
Weber's Karlsbader Kaffeegetränk?
Ganz ausgezeichnet! — Nicht wahr?

Dieses edelste Kaffeeverbreesserungsmittel der Welt ist zu haben in Colonialwaaren-, Droguen- und Delikatessgeschäften.

Statt Eisen Statt Leberthran

wird

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Bleichsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, Infuenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Haemangehalt des Blutes stets vermindert ist —, ferner bei Rhachitis (sog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (sog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. -Entzündungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutsalze stark reduziert sind.
Sehr angenehmer Geschmack. Mächtig appetitanregend.
Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobulin (D. R. Pat. No. 51891), in seiner leicht verdaulichsten füsigen Form. Geschmackszusätze: Glycerin, puriss. 20,0, Vin. malac. 10,0. Haemoglobulin ist die natürliche organische Eisen-Haemang-Salze-Verbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für krank-Hebe und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Haemang, sowie an Blutsalzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergänzen.
VON DER GRÖSSTEN WICHTIGKEIT IST DER GEBRAUCH DESSELBEN IM KINDESALTER und in den HÖHEREN LEBENSJAHREN. In ersterem, weil feinerhärteste Blutsammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 Gr.) Mk. 2.—. In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich direkter Versand durch uns. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut Hanau.
Laboratorium.